

Ich habe einen Einhorn-Job, einen Job, den es eigentlich nicht gibt, weil man ihn nicht lernen kann. Ich bin Sekretärin und eine Berufsausbildung zur Sekretärin gibt es nicht. Es ist möglich, eine Ausbildung zur Kauffrau für Bürokommunikation, Bürokauffrau oder Kauffrau für Büromanagement zu machen, aber nicht zur Sekretärin. Das macht aus mir und meinen Kolleginnen die sprichwörtliche eierlegende Wollmilchsau: In den Stellenausschreibungen für Sekretariatsstellen findet sich ein bunter Strauß an Voraussetzungen und Arbeitsaufgaben:

Kenntnisse in Finanz- und Projektverwaltung

Englischkenntnisse

Bereitschaft zur Einarbeitung in neue Aufgabenfelder

Im Wissenschaftsbetrieb kommen dann noch Sachen dazu wie: wissenschaftsnahe administrative Aufgaben, Unterstützung bei Projektanträgen (die gern mal 500 Seiten haben), Organisation von Tagungen, Vorträgen, Workshops, Ansprechpartnerin für Studierende, Lehrende, Wissenschaftler:innen und externe Ansprechpartner. Das sind alles Aufgaben für eine Professur, im Durchschnitt betreut eine Sekretärin mehrere Professuren.

Und meine Lieblingsvoraussetzungen: soziale Kompetenz, Flexibilität und Teamfähigkeit

Und wenn wir alle diese Voraussetzungen mitbringen und alle Arbeitsaufgaben zur Zufriedenheit aller erledigt haben, dann schauen wir am Ende des Monats auf unseren Gehaltszettel und denken uns: Unfair!!!!

Wir arbeiten nämlich nicht nur in einem Einhorn-Beruf; wir arbeiten auch in einem über Jahrzehnte zementierten Vorurteil und in einem Berufsbild, das in der Wahrnehmung von Entscheidungsträgern irgendwie immer noch in den 1950er Jahren verankert ist.

In den letzten Jahrzehnten hat das Berufsbild der Sekretärin eine zunehmende Arbeitsverdichtung und steigende Belastung erfahren. Neue Aufgaben durch die Digitalisierung oder die KI werden kommentarlos in Sekretariate gegeben, ohne dass sich an der Bezahlung grundlegend etwas ändert.

Und nein, die Digitalisierung hat unseren Arbeitsalltag nicht einfacher gemacht, im Gegenteil. Und nein, für unsere Berufsgruppe ist KI kein Allheilmittel, vor allem nicht, wenn mir als Sekretärin für die Arbeit mit KI vorgeschlagen wird, ich könnte die doch nutzen um E-Mails zu schreiben.

Wenn es um Sekretärinnen geht, und ich nutze den Begriff hier absichtlich nur in seiner weiblichen Form, sehen wir uns in der Wertschätzung und im Respekt immer noch mit einem Bild konfrontiert, dass veralteten Zuschreibungen und Stigmatisierungen aus dem letzten Jahrhundert unterliegt und dass zeigt sich auch in einer unfairen Bezahlung. Unsere Tätigkeit wird schon lange nicht mehr adäquat bezahlt und eine Verbesserung der Zustände ist nicht abzusehen. Beim Begriff „Sekretärin“ hat jeder ein bestimmtes Bild im Kopf, dass dem Arbeitsalltag im Jahr 2026 überhaupt nicht mehr entspricht. Die Implikation in „Sekretärin“ ist eine ganz andere als in „Sekretär“. „Ich habe einen Sekretär“ klingt für viele völlig anders als „Ich habe eine Sekretärin“.

Der veraltete Begriff „Sekretärin“ verhindert in meiner Berufsgruppe eine faire Bezahlung. Das zeigt sich auch schon mal in solchen Aussagen wie: „Sie werden nicht für Ihre Emotionalität bezahlt“. Das stammt von einer Führungsperson in der Personalentwicklung einer deutschen Universität. Meiner Berufsgruppe werden angeblich typisch weibliche Verhaltensweisen unterstellt: sozial, emotional, empathisch, „jemand, der sich kümmert“. Diese Verhaltensweisen werden im Arbeitsalltag auch eingefordert, mehr oder weniger unterschwellig, obwohl keine davon eine grundsätzliche Voraussetzung für ein Arbeitsverhältnis sein sollte. Und weil der Großteil der Beschäftigten in Sekretariatstätigkeiten weiblich ist, ändert sich auch einfach nichts. Es gibt ja immer Wichtigeres, was finanziell zuerst abgesichert werden als der Lebensunterhalt von ein paar Frauen, die ja auch was Ordentliches hätten lernen können, dann könnten sie jetzt in anderen Berufen mehr Geld verdienen. Wenn wir nach dem bezahlt würden, was wir leisten, dann reden wir über Assistenzen, Projektmitarbeiter:innen, Finanzverwalterinnen, Managerinnen und Eventorganisatorinnen, aber alles in einem einzigen Job!

Die momentane Bezahlung einer Sekretärin im öffentlichen Dienst ermöglicht eine Sicherung des Lebensunterhaltes nur, wenn sie eine volle Stelle hat und keine Kinder. Die Struktur der Sekretariatsstellen im

öffentlichen Dienst, die oftmals nur als Teilzeitstellen ausgeschrieben werden, setzt einen anderen Hauptverdiener in Familienzusammenhängen geradezu voraus.

„Sekretärin“ ist kein typisch weiblicher Beruf, aber er wird bezahlt, als wären wir immer noch im Jahr 1965, in dem die Frau ein bisschen arbeiten geht, während der Mann das Geld nach Hause bringt. Ich bin der festen Überzeugung, dass sich an der Bezahlung meiner Berufsgruppe schon längst etwas geändert hätte, wenn mehr männlich gelesene Personen in diesem Beruf arbeiten würden. Aber das ist dann halt das andere Problem: Ein Beruf, der so ein falsches Bild vermittelt, der dezidiert weiblich dargestellt und bezahlt wird, zieht eben auch nicht besonders viele Männer an.

Beim Begriff Sekretär denken vielen an einen Würdenträger, wie zum Beispiel den Uno-Generalsekretär. Beim Begriff Sekretärin denken viele an eine Tipse, die sich die Fingernägel lackiert und dem Chef den Kaffee bringt.

Die Abwertung meiner Berufsgruppe durch Männer zeigt sich auch darin, dass „Sekretärin“ eine Kategorie in der Pornoindustrie ist. Und damit könnte ich noch ein ganz anderes Fass aufmachen, aber meine Redezeit ist um.

Vielen Dank für eure Aufmerksamkeit.